

sie ihre organischen Eigenthümlichkeiten nicht etwaigen neuen Daseinsbedingungen anpassen. Auf geistigem Gebiet ist in dieser Hinsicht in dem neuen Deutschland erst wenig geschehen; der Kulturkampf hat der Kultur nicht gedient; und mit seinem schließlichen Ausgange ihr vielleicht eher geschadet. Müchternheit hat den preussischen Staat groß gemacht; sehe man zu, daß sie ihn nicht auch wieder klein mache. Das verurtheilende Wort Mirabeau's „Fäulniß vor der Reise“, welches er über das Preußen Friedrich XWilhelms II aussprach und welches bald darauf bei Vena bestätigt wurde, paßt auf das heutige Preußen nicht mehr; aber es paßt auf die heutige preussische und deutsche Bildung. „Jede Zucht und Kunst beginnt zu früh, wo die Natur des Menschen noch nicht reif geworden ist“ bemerkt ein dem deutschen Volk bisher durchweg unbekannt gebliebener Erzieher desselben, Hölderlin. Es ist der Augenblick gekommen, eine Schwenkung zu machen — auf geistigem Gebiet. Bis jetzt hat Vena die Deutschen sittlich mehr gefördert, als Sedan; vom Unglück lernt, wer überhaupt lernen kann, mehr als vom Glück; möge auch in diesem Fall ein, geistiger und sittlicher, Befreiungskrieg die baldige Besserung bringen. Preußen wird sich für einen solchen am besten vorbereiten, wenn es sich mehr und mehr in deutsche Empfindung und deutschen Geist hineinlebt; wenn es den Korporalstock nicht niederlegt, wohl aber ihn mit dem Vorbeer des Friedens und der Kunst schmückt. Es wäre nicht das erste Mal, daß ein dürrer Stab ergrünt; die deutsche Sage liebt es, große und bedeutsame innere Wandlungen durch dies Symbol zu veranschaulichen. An den geschichtlichen Vorbedingungen zu solchen fehlt es jetzt nicht.

Der Preuße, in seiner besten Gestalt, ist kühl und kühn; dies ist eine Abel.echt niederdeutsche Mischung von Charaktereigenschaften. Der mit zahlreichen Adelselementen „aus dem Reich“ durchsetzte preussische Adel zeigt dieselbe Eigenthümlichkeit; ebenso das Geschlecht der Hohenzollern; sie vereinigen das Hochfliegende des schwäbischen Charakters mit niederdeutscher Müchternheit. Beide Eigenschaften treten auch gesondert bei ihnen auf: Kurfürst Albrecht Achilles und Prinz Louis Ferdinand repräsentiren die eine, König Friedrich Wilhelm I und Kaiser Wilhelm I die zweite; in den großen Häuptern des Hauses aber, wie Kurfürst Friedrich Wilhelm und König Friedrich II, durchdringen sie sich gegenseitig und leisten so das Höchste, ja fast Unmögliche. Sie verstehen zu rechnen und auch zu schlagen. Bäume, auch Stammbäume, welche umgepflanzt worden sind, gedeihen am besten; und Kreuzung der Charaktere ist oft ebenso nützlich, wie Kreuzung der Racen. Man scheint bisher nicht bemerkt oder doch nicht beachtet zu haben, daß die Einwanderung der Hohenzollern in die Mark Brandenburg eigentlich eine Rückwanderung war; denn sie sind ein schwäbisches Geschlecht; und der hauptsächlichste Ursitz der Schwaben, vor ihrer Auswanderung nach dem Süden Deutschlands, war zwischen Elbe und Oder gelegen. Der Zug des echten deutschen Volkscharakters wie der

echten deutschen Bildung ja wie aller echten Bildung überhaupt, aus der Heimath in die Fremde und aus der Fremde wieder zurück in die Heimath, offenbart sich auch in dem Entwicklungsgang seines jetzt ersten politischen und kriegerischen Geschlechts. Der „fahrende“ deutsche Krieger existirt nicht nur als Einzelperson; er existirt auch als Geschlecht, als Stamm, als Volk! Es gehört zu den feinen und tiefen Zügen, welche die Geschichte sich gelegentlich vorbehält, daß das neue deutsche Reich von einem Kaiser aus oberdeutschem und einem Kanzler aus niederdeutschem Stamme gegründet wurde; zwei Hälften ergänzen sich so zum Kreise; und der Ring der deutschen Einheit ist geschlossen. Er ist es äußerlich; aber nicht oder noch nicht in jeder Beziehung innerlich. Das eigentliche Programm der preußischen Könige „es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben“ erinnert sehr an den vielberufenen Wahlspruch der transoceanischen Niederdeutschen: *exoelsior*; aber dem Preußen hat gerade sein rastloses Vorwärtstreben auf politischem Gebiete eine gewisse geistige Magerkeit und Dürftigkeit eingetragen, deren er sich nunmehr entledigen sollte. Das Streittroß braucht andere Eigenschaften als das Rennpferd; und auf geistigem Gebiete sollte der erstere, nicht der letztere Typus, der des Strebers maßgebend sein. Nicht nur zum Luxus, sondern auch zur Kraft des Lebens gehört Dasjenige, was die Franzosen *largesse de vivre* nennen; sie ist östlich der Elbe noch recht selten zu finden. Dem preußischen Adel könnte es nicht schaden, wenn er sich etwas von dem weiten Weltblick sowie der echten Kunstgesinnung des heutigen englischen und einstigen venetianischen Adels aneignete; seinem kriegerischen Charakter sowie der Knappheit und Schneidigkeit seines Wesens braucht dies keinen Eintrag zu thun; es ist der natürliche Lauf der Dinge, daß aus dem Junker — dem Jungheerrn — ein Edelmann wird. Wie den Künstler eine adelige Gesinnung, so würde den Adel eine, im höchsten Sinne künstlerische Gesinnung am meisten ehren. Und der König ist der erste Edelmann seines Landes. Das monarchische Prinzip ist im Grunde ein adeliges Prinzip. Dies gilt ganz besonders von den Hohenzollern; sie sind langsam aus dem Volke herausgewachsen; sie waren ebenso lange Zeit ein einfaches deutsches Adelsgeschlecht, wie sie später ein deutsches und dann das deutsche Herrschergeschlecht geworden sind. Sie haben sich von unten heraufgedient; sie sind nach einander Edle Grafen Kurfürsten Könige Kaiser gewesen; sie waren immer ein Theil und sind jetzt noch der Kern des deutschen Adels. Je tiefer und stetiger die Wurzel dieses Geschlechts sich in die deutsche Geschichte herabsenkt, desto länger verspricht es sich an der Spitze derselben zu erhalten. Das Wesentliche der Monarchie, wie jedes Adels, ist die Erblichkeit d. h. die Kontinuität der lebendigen Blut- und Charakterströmungen, welche sich durch Generationen hinziehen; und in solchem Sinn erscheint der Purpur als das rechte Symbol der Herrschaft. Er bezeichnet nicht das vergossene und todte, sondern das lebendige

und wallende und waltende Blut — den festen und stetig herrschenden Willen. Nur er kann die Kunst wahrhaft fördern.

Man kann unter den preussischen Hohenzollern konstruktive und dekorative Regenten unterscheiden; für jene ist Friedrich II, für diese Friedrich I der Haupttypus; destruktive Regenten, wie England in seinem Karl II und Frankreich in seinem Ludwig XV hat Preußen bisher nicht gehabt; oder höchstens in seinem Friedrich Wilhelm II. Jetzt kommt es darauf an, jene beiden Richtungen zu einer einzigen höheren zu verschmelzen; also das im besten Sinne dekorative Element des Staatslebens, die Kunst mit den konstruktiven Elementen desselben, Politik und Krieg möglichst zu verbinden; also die tragenden Glieder des Staatsgebäudes, wie es bei den Säulen des griechischen Tempels der Fall ist, zugleich zu seinen schmückenden zu machen. Die Hohenzollern werden dem deutschen Volke erst dann ganz angehören, wenn sie etwas Hohenstaufen geworden sind. Nothwendigkeit und Freiheit lassen sich künstlerisch so gut wie politisch versöhnen; wie denn die Kunst stets am besten da gepflegt wird, wo man sie nicht aus rein ästhetischen, sondern aus Gründen des nationalen Selbst- und Hochgefühls fördert. So geschah es in Griechenland, in Italien, in Holland; so muß es im jetzigen Deutschland geschehen. Rembrandt, der Holländer, ist hier ein Volkserzieher nicht in seiner Eigenschaft als Künstler, sondern in derjenigen als Stammestypus; wie nach außen die Welt, spiegelt er nach innen sein Heimathland wider; und das letztere Bild ist nicht von geringerem Werth als das erstere. Auch dies Bild soll der Deutsche auf sich wirken lassen — um sich zu bilden; denn Politik ist der Hebel, welcher die Kunst in Bewegung setzt; und die Politik, welche heutzutage das Gemüth des Deutschen bewegt, kann ihm darum auch die Brücke zu einer neuen Kunstwelt werden. Wie der Mensch in erster Linie ein „politisches Thier“, so ist er in zweiter Linie ein Kunstthier; und es ist der Fortschritt des 19. gegen das 18. Jahrhundert, daß man nicht mehr das Umgekehrte annimmt; danach gilt es nunmehr zu urtheilen, zu handeln, zu leben.

Rembrandt ist vor Allem Niederdeutscher und der Niederdeutsche ist Bauernthum. vor Allem Bauer; und Preußen ist, wie jede echte Militärmacht, im Grunde ein Bauernstaat. Es ist eine deutsche Kolonie auf slavischem Boden; staatlich ist diese Kolonisation schon nahezu vollendet; geistig ist sie es noch lange nicht. Preußen wird nur seiner ursprünglichen Mission treu bleiben, wenn es die früher begonnene Arbeit nunmehr auf einem anderen Gebiet fortsetzt. Nach alter Schwabensitte haben die Hohenzollern, schon lange ehe man es wußte oder beachtete, die Sturmflagge des Reichs geführt; sie haben dieselbe auf niederdeutschem Boden aufgepflanzt, zunächst in der Altmark; und schon das ist eine kolonialisatorische That, wenn auch noch innerhalb des deutschen Volkes und Bodens selbst. Später rückten sie langsam auf slavisches litthauisches u. s. w. Gebiet; sie vertheiligten die Mark und das Mark des Reiches; und wurden so zu